

# Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

18. Mittwoch, am 3. März 1841.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gesammelte Erzählungen von Fanny Tarnow.  
Erster und zweiter Band. Leipzig, bei Chr. Ernst  
Kollmann. 1840.

Seit einer langen Reihe von Jahren ist die Verfasserin der Lesewelt bekannt. In kurzen Zwischenräumen folgten aus ihrer Feder eine beträchtliche Anzahl Novellen und kleiner Romane, welche vorzüglich vom schönen Geschlecht mit großer Theilnahme empfangen wurden. Eine genaue Kenntniß des weiblichen Herzens, weiblicher Empfindungs- und Handlungsweise, ein superfeines Eingehen in alle Details, welche die Verhältnisse der Liebe und Ehe berühren, und so nur eine Frau zu anatomiren vermag — sicherten ihr den Beifall der Leserinnen, die in den verschiedenen Situationen, von so gewandter Feder dargestellt, gern sich, und überall sich wiederfanden. Daß dieses genaue Ausmalen und stete Bewegen in einer und derselben Sphäre endlich eine gewisse Einseitigkeit zur Folge haben mußte, liegt am Tage, und diese Monotonie tritt besonders in den letzteren Erzeugnissen der Verfasserin deutlich hervor. Auch ist der Zeitgeist seit dem Erscheinen ihrer ersten Werke ein anderer geworden. Wo der Novelle der historische oder künstlerische Stoff abgeht, und sich die Erzählung allein im Bereich der Gefühlswelt, besonders der Liebe und Ehe bewegt, verlangt man billig, durch Frische und Prägnanz des Styls, lebendiges Kolorit und warme Phantasie für die engagierten Schranken Entschädigung zu finden. Das Menschenherz und Leben ist auch immer noch reich genug, einen Schauplatz zu liefern, auf welchem sich ein geistreicher Schriftsteller mit Geschick und Glück bewegen kann, und die Fäden der unsichtbaren Welt, die das Gewebe unseres Schicksals ausmachen, können in berufener begabter Hand ein glänzendes und anziehendes Bild zu Tage fördern, dessen Anschauen wir uns mit begeistertster Aufmerksamkeit hingeben — doch hier — ?! —

Die in den vorliegenden 2 Bänden enthaltenen Erzählungen liefern nun in der bekannten Manier und Sprache der Verfasserin eine gute tüchtige Prosa, eine lobenswerthe Moral in verschiedenen Darstellungen von Tugend und Laster, Schuld und Buße, Leichtsinne, Eitelkeit und Gefallsucht, größtentheils sich eignend zur unter-

haltenden und lehrreichen Lektüre für junge Mädchen und Frauen, die, noch unbekannt mit der Welt, ihren Lockungen und Strafen, hier in einen Spiegel schauen können, der ihnen zeigt, was sie zu thun haben, um möglicherweise sich zeigende Abwege zu vermeiden. — Der erste Band enthält 7 Erzählungen, unter denen Referent nur eine: „Mutterliebe,“ als anziehend bezeichnen kann. Die aufopfernde Hingebung einer schönen, heißliebenden und eben so wiedergeliebten Frau, welche das ihr nahe winkende Glück in dem Besiz des angebeteten Mannes freiwillig aufgibt, um das der Tochter zu gründen, und so ein Opfer bringt, was ihr das Leben kostet, ist mit Geschick erzählt und hat dabei das Verdienst eines noch nicht bis zum Ueberdruß ausgebeuteten Stoffes. Die andern sechs Erzählungen aber sind sämtlich äußerst mittelmäßig, und einige, namentlich die letzten, in der That langweilig und verbraucht zu nennen. Wie ist es möglich, etwas Abgeschmackteres zu schreiben als diese „Franziska“ — diese „Emma“!! Die erstere will sich verheirathen, und als sie entdeckt, daß der Mann nicht liebt, jede Lektüre ihn langweilt, ihm überhaupt das Talent der Selbstbeschäftigung gänzlich abgeht, — hebt sie, um keine geistige Resalliance zu thun, in einem unbeschreiblich trivialen und ennuyanten Dialog die Verbindung mit ihm auf. Recht klug und praktisch für's Leben, aber wahrlich höchst langweilig zu lesen. In der: „Emma“ lernen wir ein leichtgläubiges Mädchen kennen, welche, verlobt mit einem Wüßling, diesem zur Beute wird, und als er sich in seiner moralischen Blöße zeigt, der Verbindung mit ihm zu entgehen, aus dem Elternhause, wo man ihr vergeben, dennoch heimlich entflieht, um in der Schweiz nach der Geburt ihres Kindes ein Erziehungs-Institut zu etabliren!!! — Der zweite Theil faßt auch 2 Erzählungen, von denen die erste: „Weibliche Ehrsucht,“ die beste ist. Ein junges Mädchen stößt aus Eitelkeit und unzubändigender Sucht nach Glanz und höherer Stellung das Herz eines einfachen, aber trefflichen Jünglings, der mit ihr verwandt und erzogen ward, zurück, und nimmt die Hand eines reichen, vornehmen aber unbedeutenden Mannes an. Der Getäuschte, der mit rührender Treue ihr Bild fortwährend im Herzen trägt, macht eine glänzende militairische Karriere, und

kehrt als Oberst in der Armee des Kaisers aus dem Felde zurück, wo er die aufopfernde Liebe der Tochter seines Chefs, dem er das Leben gerettet, gewann. Aber treu seiner Jugendliebe, bleibt er ungerührt bei des edlen Mädchens Vorzügen, bis der moralische Unwerth der Gräfin, die ihn mit berechneter Koketterie jetzt wieder an sich zu ziehen strebt, ihn enttäuscht, und eine seiner würdigere Wahl treffen läßt. Diese Erzählung, obgleich weder originell noch spannend, ist eine der besseren, allein die zweite: „Eine alte Fabel im neuen Gewande,“ — wahrscheinlich aus, oder nach dem Französischen, denn es ist dabei bemerkt: „von Bernard“ — in der That erbärmlich zu nennen — ein klägliches Gewebe von Unwahrscheinlichkeiten, unerträglicher Breite, und wahrlich mehr für Kinder als Erwachsene. Wie ist es möglich, in unseren Zeiten die Heldin auf einer Promenade von als Räuber verkleideten Studenten überfallen zu lassen, wodurch der erbärmliche, einem Psau gleich stolzierende Bewerber Gelegenheit nehmen will, sich als tapferer Befreier zu zeigen, während ein anderer stiller Anbeter, dessen Heroismus nur deshalb von der Dame seines Herzens bezweifelt wird, weil er bei'm Ueberfall eines Postwagens nicht sogleich dreingeschlagen, in eine Wolfegrube, und so auf's Neue in das Herz der Spröden springt!! Dergleichen muthe man doch heut' zu Tage Niemand zu — weder zu glauben noch zu lesen — wunderlicher Geschmack, dergleichen zu übersetzen oder zu bearbeiten! Wir können unsere obige Ansicht, daß diese Art Lektüre in die Wiegenzeit unserer belletristischen Literatur gehört, nur wiederholen. Warum nun die Verfasserin (wie Madame Penseroso) einige allgemein bekannte Namen lebender adeliger Familien den Gestalten ihrer Novellen leiht, warum ein Staatsrath v. Bülow, ein Baron Kleist — ersterer als ein gutmüthiger Ehemann, letzterer als ein gewandter Verführer, hier figuriren müssen, da doch der deutschen Verfasserin diese Namen nicht völlig unbekannt seyn können — das begreift Referent nicht, und glaubt sich berufen, Namens jener Familien und aller feinsühlenden Leser, diese Unschicklichkeit rügen zu müssen. Sollten sich denn nicht in dem Kopfe einer Schriftstellerin irgend einige romantische oder unromantische Namen haben aufstreiben lassen, ohne gerade die lebender Personen zu kompromittiren?! — Das ganze Thier-, Stein- und Pflanzenreich stand ihr zu Gebote, warum nach fremdem Eigenthum greifen!!?

Die Ausstattung ist lobenswerth.

Sidor.

Blüthen, Gedichte und Novellen eines Schriftsetzers. Von Joseph Mendelssohn. Mit einem Vorworte des Herrn Geheimrathes v. Strombeck. Braunschweig, gedruckt auf Kosten des Verfassers. 1839.

Das Vorwort, welches eigentlich nur ein Introduction des jungen Dichters in die literarische Welt ist, nimmt gewissermaßen Mitleidsgeföhle für denselben in Anspruch, und so ist denn der Wunsch der Kritik wohl gerechtfertigt: es möge der Verfasser aus seinem Werke mehr als seine Kosten heraus bringen, was indeß nicht unbedingt anzunehmen ist.; denn sind auch die Gedichte hübsch, zierlich, zum Theil auch gut, und die zwei Novellen recht artig: so ist doch der ganze Inhalt des Buches immer nur gewöhnliche Journalspeise, wofür sich die eigentliche Literatur bei der Fülle größerer Produkte nicht besonders interessirt. Hätte der Verfasser nicht besser gethan, die Sachen der Journalistik zu überantworten? — Einige der Gedichte sind jüdischer Tendenz. Was hat die Lyrik mit dem kirchlichen Schisma zu schaffen?! Einige sind Dedikations-Gedichte an Individuen; solche gehören höchstens der ephemeren Literatur an. — Als recht gelungen heben wir unter den Gedichten hervor: Amnestie, Matrosenlied und besonders das Hochgericht. Diese drei beukunden poetisches Talent.

Lichtbilder, gesammelte Erzählungen, Novellen und Schilderungen von A. G. Sengel. Erster Band. Berlin, 1841. Stackebrandt'sche Buchhandlung.

Es herrscht jetzt in der Literatur eine ordentliche Sammelwuth. — Da werden die zerstreuten Brocken, womit die Journale gefüttert sind, zusammen getragen, ein Titel wird aus den Wolken herunter geholt (wie hier „Lichtbilder“), der viel spricht und auch viel sagen könnte, und dann ist's ein Buch. Bücher haben wir doch wahrhaftig genug; höchstens fehlt es an Werken. — So viel über das Buch als Buch. — Den Inhalt bilden größtentheils recht interessante Geschichten. Die „Schicksale eines Scharfrichters“ sind haarsträubend schrecklich, so zu sagen supertragisch. Ob sich nicht ein Dramendichter à la française dazu finden sollte? — „Die neue Pfandleihe.“ — „Wegen dieses Mißgeschöpfs von Poffe und Novelle“ bittet der Verfasser den Leser um Verzeihung, indem er fortfährt: „man wird leicht finden, worauf es dabei abgesehen ist.“ Allerdings findet man dies leicht: es ist darauf abgesehen, Einem das Wortwirthum der Herren Saphir und Komp. so recht zum Stelz zu machen, und diesen Zweck hat der Verfasser glänzend

erreicht. — Derselbe, nämlich der Verfasser, beleidigt in diesem „Mißgeschöpf“ die „Abend-Zeitung“, indem er (Seite 101) sagen läßt: „Die „Abend-Zeitung“ oder ein anderes faßes Blatt ic.“ — Was soll nun ein Rezensent der „Abend-Zeitung“, der dieß lange bestehende, ehrwürdige Journal wegen seiner milden und freundlichen Tendenz besonders achtet und schätzt, thun? — Feurige Kohlen auf das Haupt des Frevlers sammeln! und so erklären wir denn die „Lichtbilder von A. G. Sengel“ für ein gutes Buch. — In Rücksicht der Ausstattung, die Betreffs Papier und Druck recht lobenswerth ist, haben wir aber die große Nachlässigkeit des Korrigenten zu rügen. Keine Seite, wo nicht entweder falsche Buchstaben, oder die richtigen auf dem Kopf stehen, wodurch aller Genuß am Lesen verbittert wird.

W. Held.

Handbuch für Reisende in Dänemark, Norwegen, Schweden, Rußland, Polen und Finnland, von Dr. Karl Theod. Wagner. Eine Fortsetzung zu G. D. Stein's „Reisen nach den Hauptstädten von Mittel-Europa.“ Mit einer Reisekarte und 4 kleinen Plänen. Leipzig, bei Hinrichs. 1840.

Der Verfasser hat sehr Recht, wenn er sagt, „daß das Erscheinen eines Führers auf einer Reise nach dem Norden Europa's ein fühlbares Bedürfniß geworden, und es uns Wunder nehmen kann, daß dieses nicht schon früher Befriedigung gefunden habe.“ Eben so ist es wahr, daß das bei Murray in London erschienene „Hand-book for travellers in Denmark etc.“ ein aus wenigen Reisebeschreibungen planlos zusammengestoppeltes Machwerk ist, und eine Uebersetzung, welche die Verlags-handlung wünschte, nicht verdient. In beiden Rücksichten kann man also die vorliegende Schrift nur willkommen heißen, auch zeigt die Beschreibung von Petersburg, daß der Verfasser, wo er nach dem Augenschein geschildert, seine Aufgabe hinreichend erfüllt hat. Dagegen müssen wir bedauern, daß dieses Handbuch, um den Reisenden recht nützlich zu werden, viel zu gedrängt ist. Das ganze Buch enthält 316 Seiten, und auf diesen ist der ganze weite Norden Europa's mit allen seinen Hauptstädten, Kunst- und Landesmerkwürdigkeiten abgethan. Raum für Petersburg und Moskau wäre der kleine Raum, wenn er für den Reisenden von wahren Nutzen seyn sollte, vollkommen hinreichend gewesen. Dänemark, sammt der Reise von Hamburg aus, nimmt im Ganzen 33 Seiten, Norwegen gar nur 28 ein. An ein Detail, was dem Reisenden die Hauptsache ist — denn den Weg weiß er ohnehin, und die besonderen Merkwürdigkeiten

der bedeutenderen Städte findet er der Reihe nach in dem ersten besten Konversationslexikon aufgeführt — darf man also nicht denken. Und wie wünschenswerth würde manchem Reisenden ein genaueres Eingehen in das Einzelne seyn! Nicht nur daß er weiß, was er zu suchen, sondern besonders zur Erinnerung dessen, was er gefunden hat. Wir führen z. B. nur das „Museum der nordischen Alterthümer“ zu Kopenhagen an. Wie höchst interessant ist dieses! Welche Aufschlüsse in Beziehung auf Geschichte und Ethnographie des alten Nordens sind in dieser, gegen 7000 Stücke enthaltenden Sammlung zu finden! Leider sagt der Verfasser: „Es ist nicht möglich, hier auch nur das Merkwürdigere der Sammlung hervorzuheben,“ und meldet somit gar nichts über dieselbe. Nun blicke man aber einmal in Thaarup's „Kopenhagen mit der Umgegend,“ und man wird sich einen Begriff machen können, was Alles unerwähnt geblieben ist. — Wir sind überhaupt der Meinung, daß einem Guide, welcher halb Europa umfaßt, stets ein verfehlter Plan zum Grunde liegt. Nur wenig Reisende machen die „grande tour,“ und selbst diese kaufen sich lieber einzelne, detaillirte Wegweiser. Wer z. B. nach Dänemark und Schweden reist, wird sich nicht gern mit einem Guide befassen, der diese Länder nur im Allgemeinen schildert, und ihm dagegen Rußland als unwillkommene und unnütze Zugabe mitbringt; und so umgekehrt. Eben so ist es mit der Karte und den kleinen, ganz unvollkommenen, in den Ecken der ersteren abgedruckten Plänen der Hauptstädte. Die Karte ist eine ganz gewöhnliche Generalcharte des Nordens, und es wäre traurig, wenn der, welcher diesen bereisen will, erst nöthig hätte, in eine solche zu blicken. Eine Postcharte ist es, die, für jedes Land besonders, einem Wegweiser beigegeben werden muß; eben so ist ein Städteplan von der Größe eines Speziesthalers, oder nur wenig drüber, dem Reisenden fast ganz nutzlos. — Uebrigens lassen wir dem Verfasser andererseits gern die Gerechtigkeit wiederfahren, daß er mit Fleiß gearbeitet, und die vorhandenen Werke, soweit dieß der so äußerst beschränkte Raum erlaubte, nach Möglichkeit benützt hat.

G. v. Wachsmann.

Kritik der kommissarischen Berichte und Protokolle über die ärztliche Beobachtung der Somnambule Christiane Höhne in Dresden. Von Franz Brendel. Freiberg, Engelhardt. 1840. (144 Seiten. gr. 12.)

Diese Kritik ist mit Verstand, mit Wahrheitsliebe und ohne Leidenschaft geschrieben, doch im Ganzen gegen

die kommissarischen Berichte und Protokolle, von denen getabelt wird, daß sie von Ärzten gemacht worden, die mit diesem einzelnen Zweige der Medizin nicht vertraut gewesen, denen der freien Beobachtung hinderliche Vorschriften gemacht worden seyen, und weist dieses durch Beispiele ruhig und gründlich, nur mit zu vieler Subtilität, nach. Hierbei muß jedoch der Unbefangene die Behörde vertheidigen wegen der Neuheit des Falles, wornach es an speziell vertrauten Ärzten fehlen mußte, und wegen der sehr verschiedenen Stimmung im Publikum über den besondern Fall, wornach die Untersuchung nicht Allen recht gemacht werden konnte. So sehr vorliegender Schrift das Lob einer guten Bearbeitung ihres Gegenstandes ertheilt werden kann, ist doch zu wünschen, daß über den fraglichen Fall die Akten geschlossen werden; denn eben weil dergleichen Fälle so gar selten vorkommen und so leicht mit absichtlichen oder unabsichtlichen Täuschungen verbunden sind, wird durch die daraus hervorgehende Polemik für die Wissenschaft schwerlich Wesentliches zu gewinnen seyn.

Dr. Aug. Klose.

### Fortsetzungen.

Schiller's Leben in drei Büchern von Gustav Schwab. Stuttgart, Leisching. 1840. Kl. 8. XXIV und von Seite 231 bis 783.

Wir begrüßen mit Freuden die Vollendung dieses aus tiefer Verehrung und klarer Würdigung hervorgegangenen Werkes, dessen erstes Buch wir bereits in Nr. 9 dieser Blätter, Jahrgang 1840, anzeigten. Wie der treffliche Biograph begonnen, so hat er auch vollendet, und dieses Leben des großen Dichters wird jedem Verehrer desselben willkommen seyn, der außer den größeren Werken, die hier mit Auswahl und geistvoller Zusammenstellung benutzt worden, gedrängte Uebersichten und lichtvolle Entwicklung wünscht. Und daß der Dichter den Dichter in vielfachen Beziehungen am Besten verstehen konnte, liegt in der Natur der Sache.

Im zweiten Buche finden wir Schiller in Leipzig und Dresden, begleiten ihn dann nach Weimar und machen in Rudolstadt zuerst die Bekanntschaft mit der Familie Lengefeld. Goethe's erstes Zusammenseyn mit ihm ist nur einleitend und nicht das bindendste, aber bald tritt er die Professur in Jena an, und heirathet seine holde Charlotte. Krankheit trübt seine Tage, ist aber Veranlassung zu der erhebenden Liberalität des Herzogs von Augusten- burg und des Grafen Schimmelmänn, und bald nachher finden wir ihn in Schwaben wieder, wo er im Schooße der Seinen glückliche Tage verlebt. Hier wirft der Ver-

fasser einen Rückblick auf die Strebungen und Leistungen dieser Periode, welcher die vereinigten Strahlen wie in einen Brennspiegel zusammenfaßt und uns ein meisterhaftes Kleinbild darstellt.

Einfacher gestalten sich nun im dritten Buche die äußeren Lebensverhältnisse Schiller's, aber um so meisterhafter tritt er in seinen Schöpfungen auf, und hier führt uns der Biograph mit großer Geschicklichkeit von der Entstehungsgeschichte des einen zu der des andern, besonders dazu die Mittheilungen benutzend, welche aus dem Briefwechsel mit dem ihm längst befreundeten Humboldt und dem nun mit innigster Anerkennung und Theilnahme sich ihm zuneigenden Goethe hervorgehen. Dabei sehen wir die Poren fortgesetzt und beendet, und die Xenien als die erste Frucht des heiteren Zusammendichtens der beiden Heroen Weimars. Der Philosophie wird der Abschied gegeben und Wallenstein reißt zuerst zur Vollendung. Die Uebersiedelung nach Weimar ist noch eine der freundlichsten Veränderungen in Schiller's Leben. Neue Kraft wird ihm zu der nun schnell folgenden Reihe dramatischer Dichtungen, bis seine erschöpfte Kraft ihm das irdische Wirken versagt, und ihn der Genius einführt in ein seliges Jenseits, woran er doch stets in begeisterter Aussicht und fröhlicher Hoffnung den Glauben gehegt hat. Auch hier wirft Schwab wieder einen Rückblick auf die Schlussperiode und mit meisterhaften Zügen malt er abermals das Bild des Ganzen. Wir scheiden mit Wehmuth und Verehrung, denn die Wahrheit alles Trefflichen, mit welchem wir hier den Geschilderten begabt erblickten, tritt um so schlagender hervor, als sein Biograph nie auch die leichtesten Schattenseiten verhüllt, von denen wohl kein Menschenleben frei ist.

Konversationslexikon der Gegenwart. 31. und 32. Heft.

Mit diesen Heften wird die erste Abtheilung des vierten Bandes, die von P. bis mit S. sich erstreckt, geschlossen, und wir können also mit der zweiten der baldigen Vollendung dieses schätzbaren Werkes entgegensehen. Die vorliegenden Hefte erstrecken sich von Slavische Literatur bis Székény. Wir erwähnen in dieser Umschranfung folgender besonders interessanten Aufsätze: Soziales Leben der Gegenwart. Spanien (Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst der neuesten Zeit). Spanische Successionsfrage. Staatsdienst. Staatsschuldenwesen. Steindruck. Stenographie. Stephan. Strauß. Stäbe. Südamerika im letzten Jahrzehend. Symbolstreit der Gegenwart. Th. Pell.